

# Fünf Mal täglich gen Mekka zum Gebet

Islamische Gemeinschaften (2) – heute: die König Faysal Stiftung

JÜRGEN ENDRES\*

**An der Friedengasse in Basel befindet sich das Zentrum der Islamischen König Faysal Stiftung. Vorwiegend arabischsprachige Gläubige treffen sich dort – zum Beten, zum Essen, zum Reden.**

Nabil Arab hatte bereits am Telefon vorgewarnt. «Sie können gerne kommen, nur das Fotografieren könnte falsche Reaktionen hervorrufen.» Und tatsächlich. Schon beim Fotografieren des Gebäudes von aussen intervenieren verschiedene Stimmen vehement: «Hey hey hey, warum fotografierst du, was tust du hier, wer bist du?»

«**ARABISCHE MOSCHEE**». Es ist Freitag, kurz vor ein Uhr. Zahlreiche Muslime aus der Region Basel und dem Dreiländereck kommen in der ehemaligen Kaserne in der Friedengasse 18 in Basel zusammen, um gemeinsam der Tradition des islamischen Propheten Mohammad folgend das Freitagsgebet zu verrichten. Muslime aus allen Ländern der Welt, vorwiegend jedoch aus arabischsprachigen Ländern – die Moschee in der Friedengasse wird gemeinhin die «arabische Moschee» genannt.

Ein paar der Besucher mustern den Reporter misstrauisch, andere begegnen ihm mit offener Neugier, freuen sich über das entgegengebrachte Interesse, heissen auf Arabisch Willkommen: «ahlan wa sahlan». Andere wiederum äussern ihren Unmut darüber, dass sie sich und ihre Religion zu Unrecht in Sippenhaft genommen fühlen. Wer als Nichtmuslim die Moschee der Islamischen König Faysal Stiftung besucht, stösst zweifellos auf die unterschiedlichsten Reaktionen.

**EHEMALIGES MOLKEREIGEBÄUDE.** Die Geschichte der Moschee, von ihrem Verwalter Nabil Arab als «öffentlicher Platz für alle Muslime, egal woher, egal ob Sunniten oder Schiiten» bezeichnet, ist überaus bewegt: Ursprünglich eine Molkerei, wurde das Gebäude im Jahr 1987 von einer Islamischen Stiftung

für etwa zwei Millionen Franken aufgekauft, um in dem Gebäude neben einer Moschee auch einen Kindergarten, eine Teestube sowie eine Metzgerei und Bäckerei unterzubringen.

Es gab Anwohnerbedenken und -proteste, Solidaritätsbekundungen, die Pläne wurden modifiziert und reduziert. Die Stiftung geriet in finanzielle Schieflage und wurde schliesslich von der saudi-arabischen Stiftung «waqf al-malik faysal al-islami» gerettet, die dem Gemeindezentrum den Namen hinterliess, ihre finanzielle Unterstützung jedoch nach geraumer Zeit wieder einstellte.

Mittlerweile ist die «Muslim World League» mit Sitz in Mekka Hauptfinanzgeberin des islamischen Gemeindezentrums. In der Praxis bedeutet das, dass die Gläubigen selbst keine Mitgliedsbeiträge bezahlen müssen, über Wohl und Wehe der Moschee jedoch in Saudi Arabien entschieden wird.

Wie die meisten Moscheen weltweit, ist auch die Moschee in der ehemaligen Molkerei zu allen fünf täglichen Gebeten geöffnet. Das ganze Jahr hindurch. Und wie in den meisten anderen Moscheen wird auch in der Moschee in der Friedengasse Koranunterricht angeboten, der am Wochenende immerhin von etwa 100 Kindern besucht wird.

**GEN MEKKA.** «Allahu Akbar» – während Imam Ibrahim Salhani Gottes Grösse preist, hasten ein paar Verspätete in den Gebetsraum, schliessen die Reihen der Gläubigen und verneigen sich gen Mekka. Zuvor haben sie ihre Schuhe am Eingang in ein grosses Schuhregal gestellt und die rituelle Waschung in dem eigens dafür vorgesehenen Waschraum vollzogen.

Etwa 250 Männer sind mittlerweile in dem grossen Gebetsraum versammelt, dazwischen ein paar Kinder, im darunter liegenden Stockwerk beten die Frauen. Draussen prasselt der Regen gegen die Scheiben, innen spricht der

Imam in seiner Freitagspredigt, der «chutba», über die bevorstehende Hadsch, die grosse Wallfahrt nach Mekka. Salhani, der ursprünglich aus Syrien kommt, in Beirut islamische Theologie und Rechtswissenschaft studiert hat und unter anderem in den Vereinigten Arabischen Emiraten als Imam gearbeitet hat, tut dies ausschliesslich auf Arabisch.

Der Service für nichtarabischsprachige Moscheebesucher, die Freitagspredigt auch in die deutsche Sprache zu übersetzen, ist derzeit, so Nabil Arab, «leider nicht möglich». Da einige nicht arabischsprachige Gruppierungen, wie etwa die bosnischen oder auch die kurdischen Muslime, die ehemals in die König-Faysal-Moschee kamen, mittlerweile in Basel und Umgebung ihre eigenen Gemeinden und Moscheen gegründet haben, wird dies auch nicht mehr so stark nachgefragt.

Im Anschluss an das Gebet trifft man sich im Gemeinschaftsraum des Zentrums. Auch hier sind Frauen und Männer strikt getrennt, die Frauen bleiben in ihren Räumlichkeiten. Man unterhält sich auf Arabisch, tauscht ein paar Neuigkeiten aus, isst und trinkt eine Kleinigkeit oder feilscht lachend mit dem Betreiber des kleinen Kiosks, der neben Postern der grossen Moschee in Mekka, Kassetten und CDs von grossen Koranrezitatoren etwa aus Saudiarabien, Tunesien oder Ägypten auch Rosenwasser und Videos verkauft.

Als es schliesslich darum geht, noch ein paar Fotos innerhalb der Moschee zu machen, sind nur der Verwalter sowie der Imam dazu bereit, sich fotografieren zu lassen. So selbstverständlich man den eigenen Glauben auch praktiziert, in der Zeitung möchte man dann doch lieber nicht erscheinen.

\* Jürgen Endres ist Islam- und Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt Konfliktforschung und freier Journalist

**Lesen Sie morgen:** Merkez Kleinbasel Gebetsraum



Ort der Besinnung. Im Gebetsraum treffen sich die Gläubigen. Fotos Jürgen Endres

## STECKBRIEF



**Imam.** Ibrahim Salhani (rechts) leitet die Gebete im Zentrum (links).



<b>Name</b>	Zentrum der Islamischen König Faysal Stiftung Friedengasse 18, 4056 Basel. Telefon 061 263 24 50
<b>Verwalter</b>	Nabil Arab
<b>Imam</b>	Ibrahim Salhani
<b>Sprache</b>	arabisch
<b>Öffnungszeiten</b>	täglich zu den fünf Gebeten geöffnet
<b>Organisationsform</b>	Stiftung
<b>Publikum</b>	vorwiegend arabischsprachige, sunnitische Muslime

## kurz & bündig

### «Ich bin ein politisch naiver Mensch»

**Vier parlamentarische Vorstösse und eine regierungsrätliche Studie drehen sich um die Umgestaltung des Kasernenareals.**

Bereits im Oktober hatte Werner Abt, der Chef des Planungs- und Innenarchitekturbüros Alinea, seine Vision für die Kaserne dargestellt: Er wünscht sich einen Stadthafen. Unterdessen hat er weiter für seine Idee gearbeitet und lässt sich durch die vier parlamentarischen Vorstösse (baz von gestern) nicht aus der Ruhe bringen.

**baz:** Herr Abt, in Basel sprudelt es an Ideen zur Neugestaltung des Kasernenareals. Ist Ihr Hafen-Projekt damit weggespült worden?

**WERNER ABT:** Nein, keineswegs. Seit ich meine Idee präsentiert habe, erhalte ich Zustimmung von allen Seiten.

**Wie weit ist Ihre Vision eines Kasernenhafens mittlerweile gediehen?**

Wir wissen nun, dass der Hafen technisch machbar ist, und dass die Idee zu gut ist, um unter den Tisch gewischt zu werden. Jetzt braucht es Menschen, die diese Vision politisch tragen und konkret planen. Ich selbst arbeite seit einem Dreivierteljahr am Stadthafen und habe einige Pläne gezeichnet. Konkret sind diese aber nicht.



**Zuversichtlich.** Alinea-Chef Werner Abt glaubt an seine Vision von einem Stadthafen. Foto Hannes-Dirk Flury

Jetzt bräuchte es aber eine Machbarkeitsstudie und einen Architekturwettbewerb.

**Im November haben Sie das Komitee «Hafen und Mehr» gegründet. Wer ist dabei?**

Derzeit gehören dem Komitee vor allem Architekten und Ingenieure an, so auch Werner Blaser. Ich wünsche mir aber, dass neben EVP-Präsident Heinrich Ueber-

wasser noch andere Politiker betreten. Ich hatte bisher zum Beispiel keinen Kontakt zu Baudirektorin Barbara Schneider.

**Weshalb nicht?**

Ich bin ein kreativer Planer, aber ein politisch naiver Mensch. Ich versuche, ein gutes Projekt für die Stadt voranzutreiben und möchte andere dafür begeistern. Deshalb habe ich das Komitee gegründet und hoffe, dass sich Interessierte bei uns melden. Ich würde auch sehr gerne die CMS und die GGG ins Boot nehmen.

**Was halten Sie von den Vorstössen im Grossen Rat, die aus Kreisen der Sachgruppe Kultur der SP stammen? Sie wollen das Kasernenareal als Kultur- und Begegnungsort erhalten.**

Ich kenne sie im Detail nicht. Ich kann mir aber vorstellen, dass sich einige dieser Ideen mit dem Stadthafen kombinieren liessen. Einer der Vorstösse stammt von SP-Grossrat Tino Krattiger. Er äusserte sich positiv zu meinem Projekt, auch wenn er den Hafen nicht bedingungslos unterstützt.

**Aber auch Sie sehen im Hafen ja mehr als einen Ankerplatz für Schiffe und Boote.**

Ja, mir geht es nicht nur um den Hafen selbst, sondern vor allem darum, dass sich Basel vermehrt

zum Rhein hin orientiert. Ganz so, wie das andere Städte an Flüssen auch tun. Basel ist die einzige grössere Stadt am Rhein, die keinen privaten Hafen hat. Das ist schade. Düsseldorf macht es uns vor. Wenn man das Leben an den Fluss verlegt, blüht auch die Stadt als Ganzes auf. Ich möchte neben dem Hafen Gewerberäume für Handwerker, Ateliers für Künstler, ein Theater, einen Ausstellungsraum, Wohnungen, ein Restaurant und natürlich genügend Platz zum Verweilen. Der Hafen ist nur ein Punkt in meinen Plänen, allerdings ein zentraler.

**Ihre Pläne sind nicht sehr konkret und das Komitee «Hafen und Mehr» ist politisch immer noch kaum verankert. Welche Chancen geben Sie dem Stadthafen?**

Ich gebe meinem Projekt sehr gute Chancen! Die vielen positiven Zuschriften, die ich seit der Lancierung bekommen habe, geben mir recht. Die anderen Ideen sind, soweit ich das beurteilen kann, nur Flickenteppiche, keine visionären Ideen. Unser Komitee besteht derzeit zugegebenermassen nur aus einer Handvoll Menschen, die Idee hat aber dennoch bereits hohe Wellen geschlagen.

INTERVIEW: CLAUDIA KENAN

## nachrichten

### Bethesda- und Claraspital mit Zentrum für Schlafmedizin

**INTERDISZIPLINÄR.** Die beiden Privatspitäler Bethesda- und Claraspital bieten ab sofort ein für die Region Basel einmaliges, gemeinsames Angebot zur raschen Abklärung und Behandlung von Personen mit komplexen Schlafstörungen an. Das interdisziplinäre Team besteht aus den Fachärzten Matthias Strub, Neurologe und Belegarzt am Bethesdaspital, Prof. Markus Soler, Pneumologe und Leitender Arzt am Claraspital sowie Prof. Peter Keel, Chefarzt Psychiatrie und Psychosomatik am Bethesdaspital. Die Kooperation ermögliche, das bestehende schlafmedizinische Know-how zu vertiefen und biete für ein qualitativ hochstehendes Angebot beste Gewähr, heisst es in einer Mitteilung. Das eigentliche Schlaflabor befindet sich im Bethesdaspital.

### Neues Domizil der Abteilung Langzeitpflege

**REORGANISIERT.** Die Abteilung Langzeitpflege (ALP) des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt ist vom Fischerweg 2 an die Lautengartenstrasse 23 umgezogen. Seit heute Donnerstag steht die ALP wieder am neuen Domizil für Fragen zu Pflege und Betreuung im Alter zur Verfügung. An der Lautengartenstrasse 23 befindet sich bereits der Bereich Gesundheitsversorgung, zu welchem die Abteilung Langzeitpflege gehört. Am gleichen Standort befindet sich auch die Bereichsleitung Gesundheitschutz. Mit dem Umzug wird die im Jahre 2005 erfolgte Reorganisation des Gesundheitsdepartementes auch räumlich weiter umgesetzt.

> [www.langzeitpflege.bs.ch](http://www.langzeitpflege.bs.ch)